

Werner Schnatterbeck

(Werner Schnatterbeck ist Mitglied der CDU-Fraktion im Bruchsaler Gemeinderat)

Sitzung des Gemeinderates Bruchsal am 25.07.2023

Top 2: Denkort Fundamente

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin, Herr Bürgermeister, liebe Kolleginnen und Kollegen, Zuhörerinnen und Zuhörer,

ich habe zu Beginn meiner Ausführungen ein Lob und einen Kritikpunkt parat. Die Kritik: Bei der letzten Sitzung im Juni hatte ich die Anregung gegeben, dass wir uns genügend Zeit geben sollten für die Beratung, Klärung und Beschlussfassung zum TOP ‚Denkort Fundamente‘. Ich stelle fest, dass wir heute wieder unter Zeitdruck miteinander verhandeln. Obwohl von 43 vorgesehenen Tagesordnungspunkten zu Beginn der Sitzung 5 abgesetzt wurden, bleiben immer noch 38 zu bearbeiten.

Ich möchte aber auch das Lob nicht schuldig bleiben. Im Ausschuss für ‚Verwaltung, Finanzen und Soziales‘ habe ich bereits zum Ausdruck gebracht, dass ich denke, dass die von der Verwaltung vorgelegten 10 Beschlussanträge einen deutlichen Schritt nach vorne bedeuten, wobei wir uns alle einig sind, dass damit auch nur eine Zwischenetappe auf einem langen Weg erreicht ist. Ich möchte weiterhin lobend erwähnen, dass gerade aus dieser Ausschusssitzung unsere Anregungen gehört und in die heutige Vorlage aufgenommen wurden und erwähne beispielhaft dafür die Achse zwischen Bahnhof und Innenstadt, die gewünschte Aufenthaltsqualität und die städtebaulichen Chancen, einschließlich des alten Landratsamtes, die mit diesem Projekt verbunden sind.

Soeben hat uns Herr Golka deutlich gemacht, wie sich die Finanzen zur Jahresmitte 2023 darstellen. Es ist sicherlich richtig und nachvollziehbar, dass wir uns zu Beginn der Behandlung so wichtiger Themen und Maßnahmen des finanziellen Rahmens vergewissern. Für den Tagesordnungspunkt ‚Altes Feuerwehrhaus/Synagogengelände‘ ist es mir aber ein Bedürfnis deutlich zu machen, dass wir es heute nicht diskutieren, um die Unmöglichkeit einer Realisierung herauszuarbeiten, sondern um ein verantwortbares Konzept auf den Weg zu bringen. Wir wollen nicht verhindern, sondern ermöglichen.

Die Verwaltung hat einen offenen Prozess vor vier Jahren gestartet, indem sie Bürgerbeteiligung nicht nur proklamierte, sondern mit einem Wettbewerb auch praktizierte. Ein solches Vorgehen bringt naturgemäß keinen geraden Weg. Auch kann man nicht erwarten, dass Wettbewerbsergebnisse 1:1 umgesetzt werden können. Unbestreitbar war es aber wertvoll, was mit den 50 Beiträgen den in Verwaltung und Politik Handelnden an Anregungen, Vorschlägen und Wünschen mit auf den Weg gegeben wurde. Auch wenn dies von manchen Bürgerinnen und Bürgern anders gesehen wird, dieser aufwändige Prozess war nicht unnötig, sondern spiegelt sich in der einen oder anderen Facette dieser Verwaltungsvorlage und der bisherigen Diskussion wieder.

Wie schon gesagt, es braucht jetzt mehr Verbindlichkeit. Bisher gab es Äußerungen aus dem Gemeinderat, die die Qualität von Zurufen gegenüber den Kolleginnen und Kollegen im Rat und auch der Verwaltung hatten. Wenn aber jemand danach fragte, was bisher beschlossen wurde, musste man im Grunde eine Antwort schuldig bleiben, denn es waren Tendenzen, die sichtbar wurden und keine verbindlichen Beschlüsse.

Die gesamte Nutzfläche des Geländes wird von der Verwaltung mit circa 5650 Quadratmetern angegeben. Davon würde die Handelslehranstalt, also eine berufliche Schule des Landkreises Karlsruhe, circa 1720 m² benötigen für die Zentralisierung und Erweiterung. Die umgesiedelte Stadtbibliothek 1630 m². Damit sind schon drei Fünftel des Geländes genutzt und es bleiben noch 2300 m² für die Realisierung der weiteren Anliegen. Die VHS habe ich bei der Planung noch nicht entdeckt. Sie sollte eine wichtige Rolle spielen und ist unschwer im Komplex unterzubringen.

Bei der Beteiligung so vieler - was nicht als Störfaktor gesehen werden soll, sondern als Chance - ist es wichtig, die Orientierung zu behalten. Dazu bedarf es bestimmter Instrumente/Zugangsweisen. Ich werbe dafür, dass wir immer auch formulieren, was wir nicht wollen, um inhaltlich nicht in eine Schräglage zu geraten. Das schärft den Blick für das Gesollte und Gewollte.

Nicht gewünscht wird etwas Aufgesetztes, eine Pflichtübung, ein Sammelsurium. Bei aller guten Absicht muss man immer auch wissen, dass ein solches Projekt nicht nur gut gemeint sein darf, sondern auch gut gemacht werden muss, um nicht kontraproduktiv zu wirken.

Um es noch mal deutlicher zu sagen, wir wollen nichts Statisches, nichts Steriles. Wir wollen etwas Zukunftsgewandtes, gerade im Wissen um die Historie dieses Ortes.

So hilft es auch, mittels der Perspektive der Nachfahren, uns auf das Wesentliche zu fokussieren. In ihrem Sinne, sollen „Spuren gesichert werden“ (Günter Grass) sowie eine Rückkehr an Wurzeln ermöglicht. Das richtet unseren Blick auf die Synagoge und auf das alte Feuerwehrhaus. Das sind die Kernpunkte des Geländes, um die sich unsere Überlegungen und Entscheidungen vor allem drehen müssen.

Interessant und aufschlussreich ist, dass unter dem Tagesordnungspunkt 31 - Annahme von Spenden – viele Zuwendungen befinden, die gezielt auf die Aktion Verlegung von Stolpersteinen gemacht wurden. Unserer Bevölkerung ist es also keineswegs gleichgültig, was wir mit der Vergangenheit tun, sondern es scheint ihnen ein Anliegen zu sein, mit dem Rückblick auf das Schreckliche, Gefahren in der Gegenwart zu identifizieren, die uns anhalten, Anstrengungen zu unternehmen, um unsere Demokratie und die Menschlichkeit für die Zukunft zu stärken.

Auch hilft die Petition der Nachfahren, mit der uns viele Anliegen und Sichtweisen übergeben wurden. Wenn wir sie auch bisher möglicherweise zu wenig beachtet haben, sollte sie aber unter den genannten Gesichtspunkten für die Zukunft eine Rolle spielen.

In diesem Zusammenhang der Kernpunkte des Geländes - Synagoge und Feuerwehrhaus - möchte ich ganz bewusst auch auf die Stationen der 1848/49er Demokratiebewegung

hinweisen. Und auf die in Bruchsal vorhandenen Dokumente für die Brüche dieses Anliegens.

Hier gibt es einen inneren Zusammenhang, auf den schon mehrmals und überzeugend hingewiesen wurde.

Eine eigene Erkenntnis, unabhängig von der Bereitschaft unserer Fraktion der CDU, den 10 Beschlussvorschlägen in der Substanz zuzustimmen, möchte ich meine Erkenntnis im Hinblick auf das alte Feuerwehrhaus an dieser Stelle darlegen. Anfänglich war ich entschieden der Meinung, dass es eines Neubaus bedarf, um vielfältigen Zielsetzungen gerecht werden zu können. Hilfreich für mich war nun, mich in die Mitte des Platzes zu stellen (Innenhof), um mir einen Eindruck zu verschaffen, wie die vorhandenen bzw. zukünftigen Gebäude den Raum gestalten werden.

Zwischenzeitlich sehe ich das alte Feuerwehrhaus als sichtbares Dokument einer umstrittenen kommunalpolitischen Entscheidung Anfang der 50er Jahre, aber auch beispielhaft für die Architektur dieser Zeit, die in Bruchsal prägend ist. Und als Gebäude, das über 70 Jahre zum Stadtbild gehört.

Allerdings verträgt sich aus meiner Sicht nicht der vom Architekturbüro vorgesehene vor das Gebäude gesetzte Riegel, der die Anmutung und Authentizität dieses Gebäudes relativiert.

In der ersten Etage kann ich mir gut vorstellen, dass Kultur in ihrer Vielfalt zum Ausdruck kommt, in dem Institutionen wie die BLB, die sich bisher bei unserem Thema besonders verdient gemacht hat, die vorhandenen Amateurtheater Exiltheater und Koralle, VHS, Jugend- und Kunstschule, Vereine etc., sich dort mit ihren Produktionen und Aktivitäten einbringen und präsentieren. Die gerade gewesene Aufführung des Stückes „Das Mädchen mit der Hutschachtel“ hat gezeigt, wie dieses besondere Ambiente eine unverwechselbare Atmosphäre schafft. So erweist sich das alte Feuerwehrhaus in seiner Eignung und als Ort der notwendigen Zusammenarbeit.

In der zweiten Etage kann ich mir gut vorstellen, dass an Personen orientierte Darstellungen, wie zum Beispiel an Ludwig Marum, lebendige Erinnerungsarbeit ermöglichen und wir uns nicht mit sterilen Schau- und Gedenktafeln begnügen müssen. Da wird im didaktischen und methodischen Bereich noch einiges zu überlegen sein. Es gibt viele Beispiele für gelungene Umsetzungen. Das wird eine große Aufgabe für die Zukunft sein, wie Lebensbilder, wie das genannte von Marum, aber auch das von Lorenz Brentano, wertvolle Bezüge zu unserer Stadt und der Region schaffen, die konkret sind - wie Projekte immer Ihren Wert aus dem Konkreten gewinnen.

Noch ein Wort zum Raumprogramm: Eine separate Begegnungsstätte für die Nachfahren halte ich für sinnwidrig. Die ganze Einrichtung wird doch in Zukunft eine Einladung an die Nachfahren sein. Und wir legen doch Wert auf Synergieeffekte bei der Nutzung der Räumlichkeiten. So sind sie auch anzulegen. Im Übrigen sollte unter anderem der integrative Charakter von jüdisch-deutscher Geschichte und Kultur sichtbar werden und dort doch nicht durch Separierung, auch nicht durch 100 m², konterkariert werden.

Ob die Bezeichnungen, „Denk und Lernort“ so günstig sind, kann man kritisch hinterfragen. Für mich ist das kein so großes Problem, weil man sowohl das Denken als auch das Lernen mit der Aufklärung in Verbindung bringen muss. Und damit können die Begrifflichkeiten so falsch ja nicht sein.

Ein wichtiges Anliegen ist mir auch, auf die drei Ansätze hinzuweisen, die die Kommission für Stadtgeschichte vor einem Jahr dem Gemeinderat präsentiert hat. Hier ist so viel Engagement und Kompetenz vorhanden, dass man diese auf jeden Fall nutzen sollte. Das ist ein echtes Pfund für die inhaltliche Aufladung und ich bitte die Verwaltung und das Architekturbüro darum, diese Chance zu nutzen.

Insgesamt gilt es, den richtigen Ton zu treffen.

An vier kulturellen Institutionen - VHS, Bibliothek, BLB, Jugendmusik- und Kunstschule – gibt es oder wird es neue Leitungen geben. Sie in die weiteren Planungen mit einzubinden wird mithelfen, eine gute Konzeption zu entwickeln. Dennoch wird es der zusätzlichen Koordination und Inspiration bedürfen. Und es wird deshalb beim Betrieb wohl nicht ohne zusätzliches Personal gehen können.

Zum Abschluss möchte ich verweisen auf das Adorno-Zitat, das sie bei der Zusammenfassung angeführt haben und möchte zudem mit meinen Worten eine Formulierung anbieten, die möglicherweise als inhaltliches Dach dienen kann. Dabei ist die eigentliche Überschrift das bekannte Adorno-Wort, „dass unser Denken und Handeln so einzurichten ist, dass Auschwitz sich nicht wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.“

Meine Formulierung lautet:

„Wir wollen unserer Verantwortung gerecht werden, um aus der Schuld der NS- Zeit, die nicht mit den heute lebenden Personen verknüpft werden kann, Lehren für eine menschenwürdige und lebenswerte Gegenwart und Zukunft zu ziehen. Diese zeigen sich an diesem Ort bewusst in vielfältigen Begegnungs-, Bildungs-, Besinnungs-, Reflexions- und kulturellen Angeboten.“

Das war mir wichtig, zu diesem Punkt zu sagen.